

Predigt über Isaaks Opferung Gen. 22 1-13

Liebe Mitchristen

„O Haupt voll Blut und Wunden“ - soeben haben wir dieses Lied gesungen. Ein schwieriger Text. Und dazu eine Melodie in Moll.

Genau so schwer erscheint der heutige Predigttext; er ist geradezu fürchterlich und grausam.

Ein schreckliches und düsteres Bild von Gott wird da gezeigt, das wir lieber verdrängen würden.

Und vielleicht wäre es besser, wir würden den heutigen Predigttext zum Sonntag Judica umgehen, ja, ich wünschte mir, er stünde nicht in der Bibel, denn er ist so schwer und so sperrig, gleich einem Felsbrocken auf einer schmalen Strasse. Da steht er und man muss an ihm vorbei, es gibt kein Ausweichen, kein Übergehen. Und die Gefahr ist gross, dass man dabei abstürzen könnte, wenn man allzu lange bei ihm verweilen würde. Und doch steht dieser Text in der Bibel. Und nicht nur dies.

Er steht in der Predigtordnung zum heutigen Sonntag und wir Pfarrer und Pfarrerrinnen werden gar angehalten, uns mit ihm zu beschäftigen, und in der Passionszeit über ihn zu predigen.

Der Predigttext führt uns in eine Zeit, die weit zurück liegt, nämlich in die Zeit der Vätergeschichten. In die Zeit von Abraham. Er steht im 1. Mosebuch im 22. Kapitel. Und er sagt, was schon der Name des heutigen Sonntags verspricht: Judica – richte mich Gott!

Nach diesen Begebenheiten wollte Gott den Abraham prüfen. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich! Er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und gehe ins Land Moria und opfere ihn daselbst als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir nennen werde.

Da bepackte Abraham am anderen Morgen in der Frühe seinen Esel und nahm seine beiden Knechte und seinen Sohn Isaak mit sich; und er spaltete das Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging an den Ort, den ihm Gott genannt hatte. Am dritten Tage, als Abraham seine Augen erhob, sah er die Stätte von ferne. Da sprach Abraham zu seinen Knechten: Bleibet ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir zu euch zurückkommen.

Dann nahm Abraham das Holz zum Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf; er selbst nahm den Feuerbrand und das Messer und so gingen die beiden miteinander.

Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Abraham antwortete: Was willst du, mein Sohn? Er sprach: Siehe, hier ist wohl der Feuerbrand und das Holz; wo ist aber das Lamm zum Opfer? Abraham antwortete: Gott wird sich das Lamm zum Opfer selbst ersehen, mein Sohn. So gingen die beiden miteinander. Als sie nun an die Stätte kamen, die Gott ihm genannt hatte, baute Abraham daselbst einen Altar und schichtete das Holz darauf; dann band er seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Hierauf streckte Abraham seine Hand aus und ergriff das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm vom Himmel her ein Engel des Herrn zu: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts; denn nun weiss ich, dass du Gott fürchtest; du hast deinen Sohn, deinen einzigen Sohn, mir nicht vorenthalten. Wie nun Abraham seine Augen erhob, sah er einen Widder, der sich

mit seinen Hörnern im Gebüsch verfangen hatte. Da ging Abraham hin, nahm den Widder und opferte ihn als Brandopfer anstatt seines Sohnes.

Warum wird diese schreckliche und erschreckende Geschichte erzählt? Die Bibel hätte doch auch den Mantel des Schweigens darüber decken können.

Der Gott, der uns hier begegnet, hat nichts Freundliches, Liebevollendes, Barmherziges. Es begegnet uns der fremde, der ferne Gott, der sein wahres Gesicht versteckt. Gottes Verhalten schockiert, ist unglaublich. Wie kann er einem Menschen so etwas abverlangen. Grausam und hart.

Vielleicht begegnet uns Gott hier, wie ihn manche Menschen in ihrem Leben erfahren. Da stirbt der einzige Sohn, auf den die Eltern alle Hoffnung gesetzt haben. Da wird uns zugemutet, mit zerbrochenen Zukunftsträumen weiter zu leben. Das ist harter Lebensalltag. Und ich meine, bei nicht wenigen Menschen ist unter den manchmal grausamen Lebenserfahrungen ihr Glaube zerbrochen. Und vielleicht wird gerade für all diese Menschen diese Geschichte erzählt.

Lässt man einmal die zeitgeschichtlichen Besonderheiten weg und überträgt die Erfahrungen des Menschen Abraham auf uns, dann wird die grosse Herausforderung an den Glauben deutlich.

Wir begegnen in dieser Geschichte dem alten Abraham. Einem Menschen am Ende seines langen Lebens. Als er jung war, hat er auf Gottes Zusage hin seine Heimat verlassen und sich auf den Weg gemacht. Und es wurde eine lange Reise, auf der sein Leben und das seiner Frau mehrfach bedroht waren. Aber sie wurden immer bewahrt. Und lange sah es so aus, als ob auch Gottes Zusage, ihnen leibliche Nachkommen zu schenken, nicht eintreffen würde.

Erst als sie eigentlich aus dem Alter heraus waren, wurde ihnen dann doch noch ein Sohn geschenkt: Isaak. Ihr ganzer Stolz, ihre ganze Hoffnung. Und diesen so lang ersehnten Sohn soll Abraham nun Gott opfern?

Das ist viel verlangt. Zuviel?

Darüber sagt uns die Erzählung nichts.

Abraham tut, was von ihm verlangt wird. Kein Murren, kein Klagen ist zu hören.

Erstaunlich, nicht? Kaum zu verstehen, eigentlich.

Fast so, als ob Abraham von vornherein wüsste, dass alles gut ausgeht und Gott im letzten Augenblick die Sache zum Guten wendet.

Was wir uns übrigens auch manchmal wünschen, in unseren Stossgebeten, dann, wenn es ganz eng wird. Aber Tatsache ist auch: dass eben nicht immer ein Engel zur Stelle ist und das Schlimmste verhindert.

Das Modell, nach dem Abraham gelebt hat, ist uns eigentlich gar nicht so fremd. Gott gibt ihm eine Chance und sagt: lass die Vergangenheit hinter dir. Zieh weg. Geh hinaus ins Leben. Und Abraham nimmt diese Chance wahr. Er geht hinaus in die Welt und nimmt sein Leben in die Hand.

Und er ist erfolgreich. Er bleibt kein armer Mann. Er hat eine Frau und ein Kind. Sein Mut, sein Gottvertrauen werden belohnt. Damit könnte alles gut sein.

Abrahams Lebens Traum: ein eigener Sohn, hat sich erfüllt. Aber da kommt die ungeheure Aufforderung Gottes an ihn, seinen Isaak, seinen einzigen Sohn zu opfern. Sein ganzes Lebenswerk wird damit in Frage gestellt. Wenn er das tut, kann er alle seine Hoffnungen begraben.

Warum wurde dieser Text trotz dieser unerträglichen Härte Abraham gegenüber weitergegeben?

Ich glaube, weil er die Lebenserfahrung von Menschen aufnimmt.

In der jüdischen Theologie ist dieser Abschnitt zu einem der zentralen Texte geworden, um die Erfahrungen und Leiden des jüdischen Volkes zu deuten.

In den jahrhundertelangen Märtyrien und Verfolgungen, die jüdischen Gemeinschaften in aller Welt zu ertragen hatten, verstanden sie sich als die Söhne Abrahams, denen – allerdings nicht wie Isaak – der Tod oft nicht erspart wurde.

Dass dieser Bibeltext bis in unsere Zeit hinein nichts an Aktualität eingebüsst hat, zeigt sich daran, dass die Überlebenden des Naziterrors in Anlehnung an die Erzählung aus dem ersten Buch Mose die Vernichtung von 6 Millionen Juden Holocaust Brandopfer oder totale Vernichtung – genannt haben.

Die eigenen Erfahrungen auf dem Hintergrund der tragischen Erzählung von Isaak und Abraham zu deuten und sogar noch zu verschärfen, war vielleicht die einzige Möglichkeit, mit diesem kollektiven Trauma fertig zu werden.

Und was macht diese Erzählung von der im letzten Augenblick verhinderten Opferung für Christen so wichtig?

Ich glaube, es ist die Erfahrung, dass einer diesen Weg zu Ende gegangen ist und den Tod auf sich genommen hat: Jesus.

Die Menschen waren so erschrocken über den Tod Jesu, dass sie nach Vergleichbarem in der Bibel gesucht haben. Abrahams und Isaaks Weg waren die Folie, auf der Jesu Leiden und Sterben gedeutet wurde.

Das Verhältnis von Altem und Neuem Testament, vom alten und neuen Bund wurde auch mit diesem Text bestimmt. Leider wurde das lange Zeit so gesehen, dass das Neue Testament dem Alten überlegen wäre und höher gewertet, statt sie gleichberechtigt nebeneinander stehen zu lassen.

Vielleicht schaffen wir es heute, dieser Erzählung einen Ort zu lassen, nämlich im ersten Buch der Bibel, als Teil der Lebensgeschichte Abrahams.

Vielleicht ist es schon genug, den Weg Abrahams mitzugehen, mitzufühlen, zu versuchen, ihn zu verstehen, was dieser Vater und seine Frau Sarah, alles aushalten mussten.

Vor einigen Jahren verbrachte ich mit einigen Jugendlichen aus unserer Kirchgemeinde die Ostertage in Taizé. An einem der internationalen Treffen berichtete eine junge Frau von ihren schrecklichen Erlebnissen im jugoslawischen Krieg. Während Monaten habe sie in einem Versteck gelebt und habe grösste Ängste ausgestanden. Ihr Bruder sei vor ihren Augen hingerichtet worden. Trotz dieser fürchterlichen Erlebnisse habe sie keinen Moment an Gott gezweifelt. Als sie mit Reden aufhörte, schwiegen alle. Wir waren sehr betroffen und irgendwie beschämt. Denn diese Frau hätte allen Grund gehabt, an sich, an Gott und an der Welt zu verzweifeln, aber sie sprach von Hoffnung und Versöhnung.

Ein Mensch wird an seine persönliche Grenze geführt. Und er muss sich entscheiden: vertraue ich diesem Gott, der so Schweres von mir erwartet, weil ich in meinem Innersten hoffe, dass er alles an ein gutes Ende bringt oder nicht?

Abraham tut es.

Deshalb wird er Vater des Glaubens genannt, weil er gegen den Augenschein den guten Absichten Gottes vertraute.

Und ich meine, das ist etwas vom Schwersten, was von einem Menschen abverlangt werden kann: Hoffen gegen alle Vernunft, vertrauen setzen gegen die Angst, an die Zukunft zu glauben.

Und darum ist diese Geschichte erzählt und ist noch nicht in Vergessenheit geraten, weil sie menschliche Lebenserfahrung aufnimmt und deutet.

Weil sie Menschen Mut macht, darauf zu vertrauen, dass nach der dunklen Nacht ein neuer Morgen kommt.

Amen

Gehalten von Pfr. Roger Boerlin  
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz

Predigt über Isaaks Opferung Gen. 22 1-13

Liebe Mitchristen

„O Haupt voll Blut und Wunden“ - soeben haben wir dieses Lied gesungen. Ein schwieriger Text. Und dazu eine Melodie in Moll.

Genau so schwer erscheint der heutige Predigttext; er ist geradezu fürchterlich und grausam.

Ein schreckliches und düsteres Bild von Gott wird da gezeigt, das wir lieber verdrängen würden.

Und vielleicht wäre es besser, wir würden den heutigen Predigttext zum Sonntag Judica umgehen, ja, ich wünschte mir, er stünde nicht in der Bibel, denn er ist so schwer und so sperrig, gleich einem Felsbrocken auf einer schmalen Strasse. Da steht er und man muss an ihm vorbei, es gibt kein Ausweichen, kein Übergehen. Und die Gefahr ist gross, dass man dabei abstürzen könnte, wenn man allzu lange bei ihm verweilen würde. Und doch steht dieser Text in der Bibel. Und nicht nur dies.

Er steht in der Predigtordnung zum heutigen Sonntag und wir Pfarrer und Pfarrerrinnen werden gar angehalten, uns mit ihm zu beschäftigen, und in der Passionszeit über ihn zu predigen.

Der Predigttext führt uns in eine Zeit, die weit zurück liegt, nämlich in die Zeit der Vätergeschichten. In die Zeit von Abraham. Er steht im 1. Mosebuch im 22. Kapitel. Und er sagt, was schon der Name des heutigen Sonntags verspricht: Judica – richte mich Gott!

Nach diesen Begebenheiten wollte Gott den Abraham prüfen. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich! Er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und gehe ins Land Moria und opfere ihn daselbst als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir nennen werde.

Da bepackte Abraham am anderen Morgen in der Frühe seinen Esel und nahm seine beiden Knechte und seinen Sohn Isaak mit sich; und er spaltete das Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging an den Ort, den ihm Gott genannt hatte. Am dritten Tage, als Abraham seine Augen erhob, sah er die Stätte von ferne. Da sprach Abraham zu seinen Knechten: Bleibet ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir zu euch zurückkommen.

Dann nahm Abraham das Holz zum Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf; er selbst nahm den Feuerbrand und das Messer und so gingen die beiden miteinander.

Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Abraham antwortete: Was willst du, mein Sohn? Er sprach: Siehe, hier ist wohl der Feuerbrand und das Holz; wo ist aber das Lamm zum Opfer? Abraham antwortete: Gott wird sich das Lamm zum Opfer selbst ersehen, mein Sohn. So gingen die beiden miteinander. Als sie nun an die Stätte kamen, die Gott ihm genannt hatte, baute Abraham daselbst einen Altar und schichtete das Holz darauf; dann band er seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Hierauf streckte Abraham seine Hand aus und ergriff das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm vom Himmel her ein Engel des Herrn zu: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts; denn nun weiss ich, dass du Gott fürchtest; du hast deinen Sohn, deinen einzigen Sohn, mir nicht vorenthalten. Wie nun Abraham seine Augen erhob, sah er einen Widder, der sich

mit seinen Hörnern im Gebüsch verfangen hatte. Da ging Abraham hin, nahm den Widder und opferte ihn als Brandopfer anstatt seines Sohnes.

Warum wird diese schreckliche und erschreckende Geschichte erzählt? Die Bibel hätte doch auch den Mantel des Schweigens darüber decken können.

Der Gott, der uns hier begegnet, hat nichts Freundliches, Liebevolleres, Barmherziges. Es begegnet uns der fremde, der ferne Gott, der sein wahres Gesicht versteckt. Gottes Verhalten schockiert, ist unglaublich. Wie kann er einem Menschen so etwas abverlangen. Grausam und hart.

Vielleicht begegnet uns Gott hier, wie ihn manche Menschen in ihrem Leben erfahren. Da stirbt der einzige Sohn, auf den die Eltern alle Hoffnung gesetzt haben. Da wird uns zugemutet, mit zerbrochenen Zukunftsträumen weiter zu leben. Das ist harter Lebensalltag. Und ich meine, bei nicht wenigen Menschen ist unter den manchmal grausamen Lebenserfahrungen ihr Glaube zerbrochen. Und vielleicht wird gerade für all diese Menschen diese Geschichte erzählt.

Lässt man einmal die zeitgeschichtlichen Besonderheiten weg und überträgt die Erfahrungen des Menschen Abraham auf uns, dann wird die grosse Herausforderung an den Glauben deutlich.

Wir begegnen in dieser Geschichte dem alten Abraham. Einem Menschen am Ende seines langen Lebens. Als er jung war, hat er auf Gottes Zusage hin seine Heimat verlassen und sich auf den Weg gemacht. Und es wurde eine lange Reise, auf der sein Leben und das seiner Frau mehrfach bedroht waren. Aber sie wurden immer bewahrt. Und lange sah es so aus, als ob auch Gottes Zusage, ihnen leibliche Nachkommen zu schenken, nicht eintreffen würde.

Erst als sie eigentlich aus dem Alter heraus waren, wurde ihnen dann doch noch ein Sohn geschenkt: Isaak. Ihr ganzer Stolz, ihre ganze Hoffnung. Und diesen so lang ersehnten Sohn soll Abraham nun Gott opfern?

Das ist viel verlangt. Zuviel?

Darüber sagt uns die Erzählung nichts.

Abraham tut, was von ihm verlangt wird. Kein Murren, kein Klagen ist zu hören.

Erstaunlich, nicht? Kaum zu verstehen, eigentlich.

Fast so, als ob Abraham von vornherein wüsste, dass alles gut ausgeht und Gott im letzten Augenblick die Sache zum Guten wendet.

Was wir uns übrigens auch manchmal wünschen, in unseren Stossgebeten, dann, wenn es ganz eng wird. Aber Tatsache ist auch: dass eben nicht immer ein Engel zur Stelle ist und das Schlimmste verhindert.

Das Modell, nach dem Abraham gelebt hat, ist uns eigentlich gar nicht so fremd. Gott gibt ihm eine Chance und sagt: lass die Vergangenheit hinter dir. Zieh weg. Geh hinaus ins Leben. Und Abraham nimmt diese Chance wahr. Er geht hinaus in die Welt und nimmt sein Leben in die Hand.

Und er ist erfolgreich. Er bleibt kein armer Mann. Er hat eine Frau und ein Kind. Sein Mut, sein Gottvertrauen werden belohnt. Damit könnte alles gut sein.

Abrahams Lebens Traum: ein eigener Sohn, hat sich erfüllt. Aber da kommt die ungeheure Aufforderung Gottes an ihn, seinen Isaak, seinen einzigen Sohn zu opfern. Sein ganzes Lebenswerk wird damit in Frage gestellt. Wenn er das tut, kann er alle seine Hoffnungen begraben.

Warum wurde dieser Text trotz dieser unerträglichen Härte Abraham gegenüber weitergegeben?

Ich glaube, weil er die Lebenserfahrung von Menschen aufnimmt.

In der jüdischen Theologie ist dieser Abschnitt zu einem der zentralen Texte geworden, um die Erfahrungen und Leiden des jüdischen Volkes zu deuten.

In den jahrhundertelangen Märtyrien und Verfolgungen, die jüdischen Gemeinschaften in aller Welt zu ertragen hatten, verstanden sie sich als die Söhne Abrahams, denen – allerdings nicht wie Isaak – der Tod oft nicht erspart wurde.

Dass dieser Bibeltext bis in unsere Zeit hinein nichts an Aktualität eingebüsst hat, zeigt sich daran, dass die Überlebenden des Naziterrors in Anlehnung an die Erzählung aus dem ersten Buch Mose die Vernichtung von 6 Millionen Juden Holocaust Brandopfer oder totale Vernichtung – genannt haben.

Die eigenen Erfahrungen auf dem Hintergrund der tragischen Erzählung von Isaak und Abraham zu deuten und sogar noch zu verschärfen, war vielleicht die einzige Möglichkeit, mit diesem kollektiven Trauma fertig zu werden.

Und was macht diese Erzählung von der im letzten Augenblick verhinderten Opferung für Christen so wichtig?

Ich glaube, es ist die Erfahrung, dass einer diesen Weg zu Ende gegangen ist und den Tod auf sich genommen hat: Jesus.

Die Menschen waren so erschrocken über den Tod Jesu, dass sie nach Vergleichbarem in der Bibel gesucht haben. Abrahams und Isaaks Weg waren die Folie, auf der Jesu Leiden und Sterben gedeutet wurde.

Das Verhältnis von Altem und Neuem Testament, vom alten und neuen Bund wurde auch mit diesem Text bestimmt. Leider wurde das lange Zeit so gesehen, dass das Neue Testament dem Alten überlegen wäre und höher gewertet, statt sie gleichberechtigt nebeneinander stehen zu lassen.

Vielleicht schaffen wir es heute, dieser Erzählung einen Ort zu lassen, nämlich im ersten Buch der Bibel, als Teil der Lebensgeschichte Abrahams.

Vielleicht ist es schon genug, den Weg Abrahams mitzugehen, mitzufühlen, zu versuchen, ihn zu verstehen, was dieser Vater und seine Frau Sarah, alles aushalten mussten.

Vor einigen Jahren verbrachte ich mit einigen Jugendlichen aus unserer Kirchgemeinde die Ostertage in Taizé. An einem der internationalen Treffen berichtete eine junge Frau von ihren schrecklichen Erlebnissen im jugoslawischen Krieg. Während Monaten habe sie in einem Versteck gelebt und habe grösste Ängste ausgestanden. Ihr Bruder sei vor ihren Augen hingerichtet worden. Trotz dieser fürchterlichen Erlebnisse habe sie keinen Moment an Gott gezweifelt. Als sie mit Reden aufhörte, schwiegen alle. Wir waren sehr betroffen und irgendwie beschämt. Denn diese Frau hätte allen Grund gehabt, an sich, an Gott und an der Welt zu verzweifeln, aber sie sprach von Hoffnung und Versöhnung.

Ein Mensch wird an seine persönliche Grenze geführt. Und er muss sich entscheiden: vertraue ich diesem Gott, der so Schweres von mir erwartet, weil ich in meinem Innersten hoffe, dass er alles an ein gutes Ende bringt oder nicht?

Abraham tut es.

Deshalb wird er Vater des Glaubens genannt, weil er gegen den Augenschein den guten Absichten Gottes vertraute.

Und ich meine, das ist etwas vom Schwersten, was von einem Menschen abverlangt werden kann: Hoffen gegen alle Vernunft, vertrauen setzen gegen die Angst, an die Zukunft zu glauben.

Und darum ist diese Geschichte erzählt und ist noch nicht in Vergessenheit geraten, weil sie menschliche Lebenserfahrung aufnimmt und deutet.

Weil sie Menschen Mut macht, darauf zu vertrauen, dass nach der dunklen Nacht ein neuer Morgen kommt.

Amen

Gehalten von Pfr. Roger Boerlin  
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz



Predigt über Isaaks Opferung Gen. 22 1-13

Liebe Mitchristen

„O Haupt voll Blut und Wunden“ - soeben haben wir dieses Lied gesungen. Ein schwieriger Text. Und dazu eine Melodie in Moll.

Genau so schwer erscheint der heutige Predigttext; er ist geradezu fürchterlich und grausam.

Ein schreckliches und düsteres Bild von Gott wird da gezeigt, das wir lieber verdrängen würden.

Und vielleicht wäre es besser, wir würden den heutigen Predigttext zum Sonntag Judica umgehen, ja, ich wünschte mir, er stünde nicht in der Bibel, denn er ist so schwer und so sperrig, gleich einem Felsbrocken auf einer schmalen Strasse. Da steht er und man muss an ihm vorbei, es gibt kein Ausweichen, kein Übergehen. Und die Gefahr ist gross, dass man dabei abstürzen könnte, wenn man allzu lange bei ihm verweilen würde. Und doch steht dieser Text in der Bibel. Und nicht nur dies.

Er steht in der Predigtordnung zum heutigen Sonntag und wir Pfarrer und Pfarrerrinnen werden gar angehalten, uns mit ihm zu beschäftigen, und in der Passionszeit über ihn zu predigen.

Der Predigttext führt uns in eine Zeit, die weit zurück liegt, nämlich in die Zeit der Vätergeschichten. In die Zeit von Abraham. Er steht im 1. Mosebuch im 22. Kapitel. Und er sagt, was schon der Name des heutigen Sonntags verspricht: Judica – richte mich Gott!

Nach diesen Begebenheiten wollte Gott den Abraham prüfen. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich! Er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und gehe ins Land Moria und opfere ihn daselbst als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir nennen werde.

Da bepackte Abraham am anderen Morgen in der Frühe seinen Esel und nahm seine beiden Knechte und seinen Sohn Isaak mit sich; und er spaltete das Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging an den Ort, den ihm Gott genannt hatte. Am dritten Tage, als Abraham seine Augen erhob, sah er die Stätte von ferne. Da sprach Abraham zu seinen Knechten: Bleibet ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir zu euch zurückkommen.

Dann nahm Abraham das Holz zum Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf; er selbst nahm den Feuerbrand und das Messer und so gingen die beiden miteinander.

Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Abraham antwortete: Was willst du, mein Sohn? Er sprach: Siehe, hier ist wohl der Feuerbrand und das Holz; wo ist aber das Lamm zum Opfer? Abraham antwortete: Gott wird sich das Lamm zum Opfer selbst ersehen, mein Sohn. So gingen die beiden miteinander. Als sie nun an die Stätte kamen, die Gott ihm genannt hatte, baute Abraham daselbst einen Altar und schichtete das Holz darauf; dann band er seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Hierauf streckte Abraham seine Hand aus und ergriff das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm vom Himmel her ein Engel des Herrn zu: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts; denn nun weiss ich, dass du Gott fürchtest; du hast deinen Sohn, deinen einzigen Sohn, mir nicht vorenthalten. Wie nun Abraham seine Augen erhob, sah er einen Widder, der sich

mit seinen Hörnern im Gebüsch verfangen hatte. Da ging Abraham hin, nahm den Widder und opferte ihn als Brandopfer anstatt seines Sohnes.

Warum wird diese schreckliche und erschreckende Geschichte erzählt? Die Bibel hätte doch auch den Mantel des Schweigens darüber decken können.

Der Gott, der uns hier begegnet, hat nichts Freundliches, Liebevolleres, Barmherziges. Es begegnet uns der fremde, der ferne Gott, der sein wahres Gesicht versteckt. Gottes Verhalten schockiert, ist unglaublich. Wie kann er einem Menschen so etwas abverlangen. Grausam und hart.

Vielleicht begegnet uns Gott hier, wie ihn manche Menschen in ihrem Leben erfahren. Da stirbt der einzige Sohn, auf den die Eltern alle Hoffnung gesetzt haben. Da wird uns zugemutet, mit zerbrochenen Zukunftsträumen weiter zu leben. Das ist harter Lebensalltag. Und ich meine, bei nicht wenigen Menschen ist unter den manchmal grausamen Lebenserfahrungen ihr Glaube zerbrochen. Und vielleicht wird gerade für all diese Menschen diese Geschichte erzählt.

Lässt man einmal die zeitgeschichtlichen Besonderheiten weg und überträgt die Erfahrungen des Menschen Abraham auf uns, dann wird die grosse Herausforderung an den Glauben deutlich.

Wir begegnen in dieser Geschichte dem alten Abraham. Einem Menschen am Ende seines langen Lebens. Als er jung war, hat er auf Gottes Zusage hin seine Heimat verlassen und sich auf den Weg gemacht. Und es wurde eine lange Reise, auf der sein Leben und das seiner Frau mehrfach bedroht waren. Aber sie wurden immer bewahrt. Und lange sah es so aus, als ob auch Gottes Zusage, ihnen leibliche Nachkommen zu schenken, nicht eintreffen würde.

Erst als sie eigentlich aus dem Alter heraus waren, wurde ihnen dann doch noch ein Sohn geschenkt: Isaak. Ihr ganzer Stolz, ihre ganze Hoffnung. Und diesen so lang ersehnten Sohn soll Abraham nun Gott opfern?

Das ist viel verlangt. Zuviel?

Darüber sagt uns die Erzählung nichts.

Abraham tut, was von ihm verlangt wird. Kein Murren, kein Klagen ist zu hören.

Erstaunlich, nicht? Kaum zu verstehen, eigentlich.

Fast so, als ob Abraham von vornherein wüsste, dass alles gut ausgeht und Gott im letzten Augenblick die Sache zum Guten wendet.

Was wir uns übrigens auch manchmal wünschen, in unseren Stossgebeten, dann, wenn es ganz eng wird. Aber Tatsache ist auch: dass eben nicht immer ein Engel zur Stelle ist und das Schlimmste verhindert.

Das Modell, nach dem Abraham gelebt hat, ist uns eigentlich gar nicht so fremd. Gott gibt ihm eine Chance und sagt: lass die Vergangenheit hinter dir. Zieh weg. Geh hinaus ins Leben. Und Abraham nimmt diese Chance wahr. Er geht hinaus in die Welt und nimmt sein Leben in die Hand.

Und er ist erfolgreich. Er bleibt kein armer Mann. Er hat eine Frau und ein Kind. Sein Mut, sein Gottvertrauen werden belohnt. Damit könnte alles gut sein.

Abrahams Lebens Traum: ein eigener Sohn, hat sich erfüllt. Aber da kommt die ungeheure Aufforderung Gottes an ihn, seinen Isaak, seinen einzigen Sohn zu opfern. Sein ganzes Lebenswerk wird damit in Frage gestellt. Wenn er das tut, kann er alle seine Hoffnungen begraben.

Warum wurde dieser Text trotz dieser unerträglichen Härte Abraham gegenüber weitergegeben?

Ich glaube, weil er die Lebenserfahrung von Menschen aufnimmt.

In der jüdischen Theologie ist dieser Abschnitt zu einem der zentralen Texte geworden, um die Erfahrungen und Leiden des jüdischen Volkes zu deuten.

In den jahrhundertelangen Märtyrien und Verfolgungen, die jüdischen Gemeinschaften in aller Welt zu ertragen hatten, verstanden sie sich als die Söhne Abrahams, denen – allerdings nicht wie Isaak – der Tod oft nicht erspart wurde.

Dass dieser Bibeltext bis in unsere Zeit hinein nichts an Aktualität eingebüsst hat, zeigt sich daran, dass die Überlebenden des Naziterrors in Anlehnung an die Erzählung aus dem ersten Buch Mose die Vernichtung von 6 Millionen Juden Holocaust Brandopfer oder totale Vernichtung – genannt haben.

Die eigenen Erfahrungen auf dem Hintergrund der tragischen Erzählung von Isaak und Abraham zu deuten und sogar noch zu verschärfen, war vielleicht die einzige Möglichkeit, mit diesem kollektiven Trauma fertig zu werden.

Und was macht diese Erzählung von der im letzten Augenblick verhinderten Opferung für Christen so wichtig?

Ich glaube, es ist die Erfahrung, dass einer diesen Weg zu Ende gegangen ist und den Tod auf sich genommen hat: Jesus.

Die Menschen waren so erschrocken über den Tod Jesu, dass sie nach Vergleichbarem in der Bibel gesucht haben. Abrahams und Isaaks Weg waren die Folie, auf der Jesu Leiden und Sterben gedeutet wurde.

Das Verhältnis von Altem und Neuem Testament, vom alten und neuen Bund wurde auch mit diesem Text bestimmt. Leider wurde das lange Zeit so gesehen, dass das Neue Testament dem Alten überlegen wäre und höher gewertet, statt sie gleichberechtigt nebeneinander stehen zu lassen.

Vielleicht schaffen wir es heute, dieser Erzählung einen Ort zu lassen, nämlich im ersten Buch der Bibel, als Teil der Lebensgeschichte Abrahams.

Vielleicht ist es schon genug, den Weg Abrahams mitzugehen, mitzufühlen, zu versuchen, ihn zu verstehen, was dieser Vater und seine Frau Sarah, alles aushalten mussten.

Vor einigen Jahren verbrachte ich mit einigen Jugendlichen aus unserer Kirchgemeinde die Ostertage in Taizé. An einem der internationalen Treffen berichtete eine junge Frau von ihren schrecklichen Erlebnissen im jugoslawischen Krieg. Während Monaten habe sie in einem Versteck gelebt und habe grösste Ängste ausgestanden. Ihr Bruder sei vor ihren Augen hingerichtet worden. Trotz dieser fürchterlichen Erlebnisse habe sie keinen Moment an Gott gezweifelt. Als sie mit Reden aufhörte, schwiegen alle. Wir waren sehr betroffen und irgendwie beschämt. Denn diese Frau hätte allen Grund gehabt, an sich, an Gott und an der Welt zu verzweifeln, aber sie sprach von Hoffnung und Versöhnung.

Ein Mensch wird an seine persönliche Grenze geführt. Und er muss sich entscheiden: vertraue ich diesem Gott, der so Schweres von mir erwartet, weil ich in meinem Innersten hoffe, dass er alles an ein gutes Ende bringt oder nicht?

Abraham tut es.

Deshalb wird er Vater des Glaubens genannt, weil er gegen den Augenschein den guten Absichten Gottes vertraute.

Und ich meine, das ist etwas vom Schwersten, was von einem Menschen abverlangt werden kann: Hoffen gegen alle Vernunft, vertrauen setzen gegen die Angst, an die Zukunft zu glauben.

Und darum ist diese Geschichte erzählt und ist noch nicht in Vergessenheit geraten, weil sie menschliche Lebenserfahrung aufnimmt und deutet.

Weil sie Menschen Mut macht, darauf zu vertrauen, dass nach der dunklen Nacht ein neuer Morgen kommt.

Amen

Gehalten von Pfr. Roger Boerlin  
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz